

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 83=103 (1937)

Heft: 1

Artikel: Staat, Armee und Jugend

Autor: Frick, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-14688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

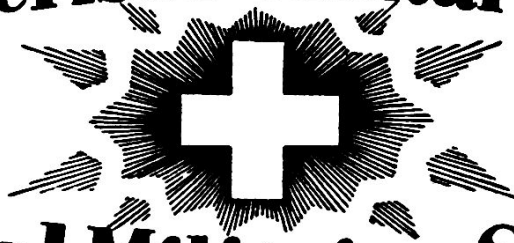
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zofingen, Januar 1937

No. 1/83. Jahrgang

103. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung



Journal Militaire Suisse Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Redaktion: Oberstdivisionär E. Bircher, Aarau

Mitarbeiter: J.-Oberstlt. K. Brunner, Zürich; Infanterie-Oberst O. Brunner, Luzern; Colonel de Cavalerie F. Chenevière, Genève; Oberstlt. i. Gst. G. Däniker, Bern; Oberst i. Gst. H. Frick, Bern; Art.-Oberst W. Gubler, Frauenfeld; Komm.-Oberstlt. F. Kaiser, Bern; Infanterie-Oberst H. Kern, Bern; Colonnello del genio E. Moccetti, Massagno; Lt.-col. Inf. M. Montfort, Lausanne; Capitaine d'Infanterie E. Privat, Genève; Infanterie-Oberstlt. M. Röthlisberger, Bern; Capitaine d'Infanterie A. E. Roussy, Genève; Oberstkörps-Kdt. U. Wille, Meilen

Adresse der Redaktion: Manuelstrasse 95, Bern Telephon 36.874

Staat, Armee und Jugend

Von Oberstlt. *Heinrich Frick*, Kdt. J. R. 48, Zürich.*)

Der Staat ist ein menschliches Gebilde. Wir erleben zurzeit nicht nur an fremdem Beispiel die Wandelbarkeit der Staatsform. Wir sind uns bewusst, dass auch die Form der Schweizerischen Eidgenossenschaft heute zur Diskussion gestellt ist. Wo Leben ist, ist Wandlung. Gesetze können verändert, aufgehoben, neue Gesetze können geschaffen werden. Die Armee ist in diese Wandlung weitgehend einbeschlossen.

Unsere Jugend nimmt innigen Anteil an solcher Umformung, nicht nur mit dem Kopf, sondern aus der Tiefe ihres Innern heraus. Mehr und mehr wird sie mitbestimmend werden.

Es ist sicher von Wert, wenn wir Offiziere uns Rechenschaft geben über die gesamte Situation und ihre Hintergründe. Es sei darum versucht, in möglichster Sachlichkeit ein paar Grundgedanken zu entwickeln und in einer bestimmten Richtung

*) Vortrag, gehalten am 30. November 1936 in der Allgemeinen Offiziersgesellschaft von Zürich und Umgebung.

Folgerungen zu ziehen. Angesichts der Fülle von Problemen ist von Anfang an Konzentration geboten.

1. Vom neuen Staat.

Man darf wohl sagen, dass der Staat des 19. Jahrhunderts — wenn ich nichts anderes hervorhebe, denke ich an unsern Staat, im besonderen an den zürcherischen — aus dem Freiheitsstreben entstanden und zur Sicherung der neuen Freiheiten geformt worden ist. So steht das Individuum im Mittelpunkt des Interesses. Unter diesen Umständen ist die Armee Sicherungsorgan nach aussen und allenfalls auch nach innen. Die Jugend soll durch verbesserte und neue Schulen auf den richtigen Genuss und Gebrauch der Freiheiten und demokratischen Rechte vorbereitet werden. Auch die Einführung der reinen Demokratie in den 60er Jahren kann als verstärkte Sicherung der allgemeinen Freiheiten des einzelnen gegenüber den Schäden *wirtschaftlicher* Freiheiten gewertet werden. Der sich selbst verantwortliche Bürger blieb Voraussetzung des weitem Staatsaufbaus.

Immer inständiger kündigte sich aber ein ganz neues Element an: die Masse. Wenige Zahlen muss man sich vor Augen halten: im Jahre 1829 wohnten in der Stadt Zürich 10,000, auf der Landschaft 200,000 Einwohner. Heute ist Zürich allein nach seiner Einwohnerzahl grösser als die Hälfte des ganzen Kantons Zürich.

Die Masse stellt den einzelnen Menschen geistig, seelisch und wirtschaftlich vor ganz neue Probleme. Ob politisch auch vollwertig, fühlt sich der einzelne in der Masse doch schwach. Das Gemeinschaftsproblem wird wieder einmal in der Geschichte Zentralproblem des Menschen. Aus der wirtschaftlichen Not heraus ergreift es zunächst den wirtschaftlich schwachen Menschen, aus der Not des Staates heraus immer stärker das gesamte Volk. Mehr oder weniger gleichzeitig, je nachdem zeitlich Not an Mann und Volk kommt, die Völker der ganzen Erde.

Obschon ich mancherorts in heikle Themata hineingreife, mache ich es mir zur Pflicht, in aller Offenheit auf Grund freien und, wie ich hoffe, folgerichtigen Denkens zu konstatieren und Folgerungen zu ziehen. Auch wenn ich dabei politische Probleme streife, handelt es sich mir nicht um Politik, jedenfalls nicht um Parteipolitik. Ich stelle meine Ausführungen unter das Gesetz objektiven Denkens und nicht politischen Wollens.

Wir können in der Geschichte immer wieder beobachten, wie gewisse Ideen nicht nur einzelne Völker und Staaten erfasst haben, sondern als grosse Bewegung durch alle in geistigem oder auch nur in wirtschaftlichem Verkehr miteinander stehenden Völker hindurchgegangen sind. Solche Querschnitte lassen

sich sehr schön z. B. in bezug auf Politik, Wehrwesen, Kunst ziehen. So wurde die Französische Revolution ein Weltaufbruch, und so findet sich die Gemeinschaftssehnsucht der Völker, jahrzehntelang vorbereitet, bei fast allen Völkern von heute. Wesentlich für eine Bewegung ist die Bereitschaft für sie. Da es unserem Volke während längerer Zeit unverhältnismässig gut gegangen ist, trat hier die Gemeinschaftsbewegung naturgemäss auch später in ihrer ganzen Stärke auf wie andernorts. Es ist also völlig verfehlt, auch den Aufbruch zur Forderung der Volksgemeinschaft einfach auf ausländische Einflüsse zurückzuführen. Wir würden damit am Problem, das uns wahrhaftig angeht, vorbeigehen.

Der sogenannte Friede nach dem Weltkrieg hat die europäischen und aussereuropäischen Staaten und Völker mit ungeheuren neuen Spannungen geladen. Ich brauche sie nicht im einzelnen zu erwähnen. Die wirtschaftlichen Probleme rüttelten am Boden, in dem die Existenz der Völker verwurzelt war, bis zu den Wurzeln.

Eine Gefahr bringt nun nicht nur ein *Bewusstsein* der Zusammengehörigkeit, d. h. ein *geistiges Erkennen*, sondern vor allem ein tiefes *Gefühl* der Verbundenheit. Aus dem *Gefühl* heraus vollzogen sich primär die Wandlungen. Das scheint mir eine ganz wesentliche Tatsache zu sein für die Betrachtung aller weiteren Vorgänge. Der Mensch im Elend wird sich seiner Einsamkeit bewusst und sucht sie instinktiv zu überwinden durch den Anschluss. Aber nicht im Sinne des «Seid umschlungen, Millionen», sondern mit der Tendenz zu konkreter Gemeinschaft. Diese Bindung aus Gefühl, sagen wir noch genauer aus Instinkt, mit dem, zu dem man instinktiv Vertrauen hat, also zum Mitleidenden, ist die *wesentliche* Grundlage der neuen Gemeinschaft.

Es ist viel über Gemeinschaft geschrieben und geredet worden. Charakteristisch sowohl in philosophischer wie in politischer Literatur ist im allgemeinen eine Voraussetzung, welche mir von grosser Bedeutung erscheint: Die Verfasser und Gestalter empfinden sich selbst als Glieder der Gemeinschaft. Damit wird oft etwas ganz Wesentliches übersehen, das so natürlich ist und entscheidende Wirkungen hat: Gleichzeitig mit dem Zusammenschluss zur Gemeinschaft findet auch ein Ausschluss aus der Gemeinschaft statt. Wir erkennen diese negative Seite der Gemeinschaftsentwicklung am einfachsten und doch in aller Schärfe bei der Ehegemeinschaft. Die Ehegemeinschaft bedeutet den Ausschluss Dritter, und die Eltern von Braut und Bräutigam empfinden denn auch nicht nur das neue Band, sondern auch die Trennung. Damit braucht allerdings, wie dieses Beispiel zu-

dem zeigt, keine völlige Ausschliessung verbunden sein. Gerade in der Formung von Gemeinschaft und Ausschliessung aus einer neuen Gemeinschaft scheint mir ein Hauptproblem neuer Staatenumbildung zu liegen.

Zunächst seien weitere Beispiele angeführt, um meine Ueberlegungen als wirklichkeitsnah zu belegen und gleichzeitig weitere Schlüsse vorzubereiten:

a) Wirtschaftliche und seelische Not begründeten den Zusammenschluss der Arbeiter. Sie nahmen den Kampf auf gegen ein modernes Sklaventum. Wo die Not am grössten ist, wird der Zusammenschluss nicht nur am engsten, sondern in der Durchführung am einfachsten. Ist nämlich die Not nicht so gross, wird das Aufgeben gewisser Freiheiten nicht ohne weiteres, d. h. nicht immer in Freiheit vor sich gehen. Denn Gemeinschaft heisst doch, Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Gemeinschaft bedeutet doch Unterordnung unter eine Gemeinsamkeit, bedeutet also Einengung des Freiheitsbereiches des Einzelnen. So wird auch die Erziehung zur Gemeinschaft wichtig. Und es ist begreiflich, dass in der Arbeiterbewegung der Wert einer Erziehung, d. h. der Erziehung zur Einsicht in die Notwendigkeit des Zusammenstehens, erkannt wird. Damit hängt zudem zusammen und ist psychologisch verständlich, dass an der Wiege der Gemeinschaft, welche Existenz anstrebt, auch der Zwang steht. Das Mass der Gewalt wird durch die Umstände diktiert oder aber aus Instinkt festgesetzt.

Ueberwindung der individuellen Freiheit oder eines Teiles derselben durch Erziehung und Zwang zur Ermöglichung von Gemeinschaft sind Urprobleme der Gemeinschaftsbildung. Jeder kennt diese Probleme auch aus der Familiengemeinschaft.

Eine Gemeinschaft hat nun ihre Grenzen. Der Arbeitgeber ist zunächst ausserhalb der Gemeinschaft der Arbeiter. Sie bilden ja eine Notgemeinschaft *gegen* ihn. Im Prinzip lässt sich von jeder solchen Notgemeinschaft sagen: wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern — heissen sie nun Genosse, Volksgenosse oder Kamerad — und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen. Die Abgrenzung der Arbeiter gegen die Arbeitgeber kann nun ohne jede Systematik so sein, dass der Arbeitgeber nicht nur der Fremde, sondern auch der Feind ist. Das Klassenkampfprinzip *kann* — es muss sicher nicht, doch in der Entwicklung war es eben so — aus der Schärfe der Abgrenzung der Arbeitergemeinschaft folgen. Diese Klassengemeinschaft innerhalb des Volkes entwickelt sich gemäss natürlichen Gesetzen zur Macht innerhalb des Staates, bis sie schliesslich die Existenz des Staates bedroht. Ich brauche diese Entwicklung

nicht näher zu schildern. Denken wir nur an den Landesgeneralstreik zurück.

Damit entsteht ein neuer Notfall. Der nach aussen auf Grund gültiger Gesetze einheitliche Staat ist innerlich zersetzt. Die Demokratie ist an ihren Wurzeln bedroht. Wir stellen einfach fest: Kein Staat ist stark, welcher innerlich schwach ist. Und schwach ist der Staat, dessen Volk innerlich zerrissen ist. Die ganze Schwachheit unseres Staates äussert sich z. B. in der Angst vor der Diktatur unserer Nachbarstaaten. Es ist durchaus folgerichtig, dass diejenigen am meisten Angst haben, welche ein schlechtes Gewissen glauben verbergen zu können. Abgesehen von denen, über die zu reden jedes Wort überflüssig ist und die Tat längst fällig wäre.

b) Das Beispiel von Deutschland zeigt klar, wie eine Volksgemeinschaft Form gewinnen kann. Sehr deutlich spiegeln sich dort Entwicklungsphasen wie früher bei der Arbeiterbewegung. Der Schrei der sozialistischen Partei der Schweiz und anderer Länder gegenüber dieser Diktatur mutet deshalb hysterisch an. Man bildet eine Volksgemeinschaft mit denen, die einem mindestens nicht unsympathisch sind. Die Rassenfrage muss auch unter diesem Gesichtspunkt gesehen werden. Nur scheint eine wissenschaftliche Fundierung unter diesen Umständen nicht nötig! Das Gefühl fragt nicht nach Gründen.

Zu unserm speziellen Problem ist an diesem Beispiel Folgendes ohne jede Stellungnahme zu sagen: Die Volksgemeinschaft ist entstanden und vertieft worden aus Einsicht und Zwang heraus, zum Zwecke des Schutzes der Existenz und der Sicherung der Weiterentwicklung. Damit ist von vornherein zweierlei selbstverständlich: Es ist Aufgabe der führenden Männer, die Jugend für die Idee und die Tat der Volksgemeinschaft zu gewinnen. Die Erziehung der jungen Bürger rückt in ein besonderes Licht. Zweitens ist die Armee auszubauen als Weg zum Gemeinschaftsgefühl einerseits, als Instrument der Gemeinschaft anderseits. Der Wille zur Gemeinschaft schliesst die Bejahung der Verteidigung in sich. So haben früher die Sozialisten bei uns auch nicht die Landesverteidigung abgelehnt, sondern nur der jeweiligen Regierung die Kredite verweigert. In ihren Reihen versuchten sie im Gegenteil eigene Wehren zu organisieren. Werdende Volksgemeinschaft und Aufrüstung sind also zwei sich ergänzende Sphären. Je wirklichkeitsnäher die Volksgemeinschaft, um so intensiver die Rüstung.

c) Auf ein Beispiel, das in der Schweiz von besonderem Wert ist, sei im Folgenden hingewiesen: Die Divergenz von Wort und Tat des heutigen Präsidenten der tschechoslowaki-

schen Republik, Benesch, lässt sich auf Grund unserer Ausführungen ebenfalls besser verstehen, womit wiederum ja keine Billigung ausgesprochen werden soll. Beeinflusst von den Westmächten, besonders von Frankreich, gründeten Masaryk und Benesch auf demokratischer Grundlage den neuen Staat, mit einer starken deutschen Minderheit, den Sudetendeutschen (die allerdings, entgegen demokratischen Grundsätzen, bei der Staatsgründung nicht um ihren Konsens gefragt wurden!) Der tschechische Teil brachte aus der Entwicklung einen ausgeprägten Gemeinschaftswillen mit sich. Der neue Staat war *sein* Staat. Hier liegt nun das schwierige Problem, eine starke Volksgemeinschaft zu bilden aus verschiedenen Volksgemeinschaften. Da die tschechische Gemeinschaft ausschliessend war aus Prinzip, förderte sie indirekt in intensiver Weise die in der Luft liegende Gemeinschaftsbildung der Ausgeschlossenen, insbesondere der deutschen Bevölkerung. Die systematisch von tschechischer Seite vergrösserte wirtschaftliche Not in den deutschen Gebieten trug das ihre zur Intensivierung des Zusammenschlusses bei. Die Gemeinschaften stehen sich nun gegenüber. Es existieren Bürger gleichen Rechtes, aber die eine Gemeinschaft regiert, ihr gehört die Armee schon durch die Staatssprache, sie will sich sichern und ausbreiten. So stehen sich dort heute noch Demokratie und Gemeinschaft schroff gegenüber. Der ehemalige Präsident des heute nur noch fiktiven Völkerbundes ist Glied der tschechischen Gemeinschaft, die nach Verankerung und Verbreiterung ihrer Macht strebt, instinktiv ist er dieser Gemeinschaft verbunden. Aus dem Bestreben heraus, der Theorie von der tschechoslowakischen Demokratie gerecht zu werden, *spricht* er wenigstens von Demokratie in seinem Staat!

Die Beispiele liessen sich vermehren. Denken wir unter diesem Gesichtspunkt an die gewaltigen Schwierigkeiten des englischen Imperiums. In Frankreich wurde die Bereitschaft zur verstärkten Gemeinschaft bis heute in massgebender Weise von der Volksfront aufgefangen.

Wir kehren zu unsern eigenen Verhältnissen zurück. Ueberall trifft man auf das Wort Volksgemeinschaft. In Reden, in den Zeitschriften, Zeitungen, in den Kirchen spürt man Gemeinschaftssehnsucht, allerdings in sehr verschiedener Weise. Man wertet den Erfolg der Wehranleihe als Zeichen stärkerer Verbundenheit des Volkes. Die Zeichen von Gemeinschaftssehnsucht sind auch an zwei wesentlichen Punkten sichtbar: Das Problem der Jugenderziehung zum Staatsbürger tritt stärker hervor, die Armee ist wieder in den Blickpunkt des Interesses getreten.

II. Jugend und Gemeinschaft.

«Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft», wird oft zitiert. Man hat lange geglaubt und glaubt es heute vielerorts, dass die Schule die Jugend formt. Krisenzeiten sind darum stets Zeiten der Selbstbesinnung der Schule. Man sieht heute, wie überall das Bestreben besteht, in der Schule für ein gemeinsames Leben vorzubereiten, allerdings bei verschiedenen Lehrern in verschiedenem Sinn, je nach der Auffassung von Gemeinschaft. Um so intensiver wird die Forderung staatsbürgerlicher Bildung und Erziehung gefordert. Das Wissen vom Staat und seiner Struktur soll vertieft werden. Es ist durchaus anzuerkennen, dass durch die Hinwendung des Blickes unserer Jugend auf die Probleme des Staates Positives erreicht werden kann, besonders wenn der betreffende Lehrer selbst von einer positiven Einstellung zum Staate beseelt ist. Ich glaube aber nicht, dass dadurch etwas staatspolitisch Entscheidendes geschaffen wird, und zwar aus pädagogischen Gründen. Gewiss kann die Schule auf die Jugend erzieherisch wirken, es ist aber nicht zu übersehen, dass der junge Mensch auch im Leben steht, in der spätern Jugendzeit meist ohne Schulunterricht. Er erlebt die Zeit selbst sehr konkret. Er sieht die Differenz zwischen Lehre und Wirklichkeit, Lehre in Schule, Kirche und Haus, Staat und Politik und der Wirklichkeit in allen Bezirken des menschlichen Lebens. Der gewaltige Abstand zwischen dem «Du sollst» und dem Alltag wirkt tief auf ihn ein und beeinflusst sein Denken und Fühlen in ausschlaggebender Weise. Eine neue Zeit wird also nicht geschaffen in erster Linie, auch nicht in zweiter und dritter, durch Lehre, sondern auf Grund des Lebens, des eigenen und dessen der ältern Generation. Erlebt der Junge Einengung durch Zunftgesetze, so wird schliesslich in einer neuen Generation der Freiheitsdrang so lebendig, dass er für Freiheit kämpfen wird. Erlebt der Junge die Zersplitterung, Kampf aller gegen alle, so wird schliesslich die Sehnsucht nach Verbundenheit stärker als der Freiheitsdrang. Sensible Naturen spüren das Kommende früher als robuste Menschen, welche sich um Rückblick und Ausblick wenig kümmern. So können Künstler für ihre Zeit recht unbequem werden. Völlige Unterdrückung von Kritik ist weniger ein Zeichen innerer Kraft, sondern festen Willens.

Es ist eine Sorge für verschiedene Politiker, die vor allem von Freiheit reden, dass die Jugend von heute die Tendenz nach Gemeinschaft und nach Bindung stärker betont als die Sehnsucht nach einem hehren Freiheitsideal. Als typisches Beispiel für die Tendenz der Jugend sei die Stärke der Pfadfinderbewegung erwähnt, in der der Junge Unterordnung und Freiheit

in einer ihm entsprechenden Weise erlebt, wenigstens dort, wo die Führung ihrer Aufgabe gewachsen ist. Von der neuen Stellung der Armee in diesem Zusammenhang soll nachher die Rede sein.

Wir dürfen aber die Schwierigkeiten nicht unterschätzen, welche darin liegen, dass wir Neues spüren, dass das Alte aber auch noch, und zwar an massgebender Stelle, vorhanden ist. Wir leben in einem besonders schwierigen Umbruch. Denn für uns gilt es, eine Volksgemeinschaft aufzubauen, welche noch komplizierter konstruiert sein muss als die als Ganzes noch nicht existierende tschechoslowakische. Wir müssen versuchen, verschiedene Sprachen, Konfessionen und Rassen — ich denke dabei allerdings nur an die bodenständigen — zusammenzufassen in einer grossen Gemeinschaft. Doch sind die weiteren Ueberlegungen in dieser Richtung mehr politischer Art, so dass ich mich auf das unser Thema Betreffende konzentriere.

Das Gemeinschaftsleben setzt, wie wir sagten, Unterordnung voraus, Aufgeben eines Teiles der individuellen Freiheit. Trotz aller Begeisterung für eine neue Lebensordnung fällt *diese* auf die Dauer nicht immer leicht. Wirkliche, positive, also nicht sklavenhafte Unterordnung (und nur das kann unser Problem sein), kann nicht durch Zuhören gelernt werden, sondern durch Bewährung. Darum ist auch diejenige Schule am meisten lebensnah, in welcher der Lehrer den Schüler immer wieder vor Entscheidungen stellt. Wo der Schüler also zur Disziplinierung und zur Pflichterfüllung konsequent angehalten wird. Disziplin ist eine der wesentlichsten Voraussetzungen der Möglichkeit der Einordnung in eine Volksgemeinschaft. Aber ich möchte doch sagen, in erster Linie eine technische. Treue Pflichterfüllung eine weitere. Selbstbeherrschung, die Uebung, zum Wohle des Ganzen auf persönliche Vorteile zu verzichten, eine grundlegende; sich für die Gemeinschaft einsetzen die entscheidende.

Wer für die Volksgemeinschaft sich einsetzt, muss also zuerst selbst opferbereit sein. Gewiss liegt eine solche Einstellung dem jungen Manne nach der Entwicklungszeit. Aber die Opferbereitschaft muss sich auch in kleinen Dingen zeigen, und dies ist für manchen weniger interessant. Denn wir dürfen nicht vergessen, dass weder der Freiheitsdrang noch die Gemeinschaftssehnsucht den Menschen *im Grunde* ändern. Gewisse psychologische Grundtatsachen (Egoismus, Selbstgefühl) bleiben stets dieselben und ihre Nichtbeachtung hat stets überraschend unangenehme Folgen.

Somit kommen wir zu folgenden Feststellungen: Nur der Staat ist stark, hinter dem ein starkes Volk steht. Nur das Volk ist heute stark, in dem eine starke Volksgemeinschaft, d. h. in

erster Linie eine grosse Opferbereitschaft für das Ganze lebt. Zu einer starken Volksgemeinschaft muss aber die Jugend erzogen werden, auch wenn sie von vornherein zur Gemeinschaft bereit ist. *Erziehung der Jugend zur Volksgemeinschaft ist also heute eine der Existenzfragen unseres Volkes.*

Aus diesen Ueberlegungen ist es wiederum verständlich, dass nicht an erster Stelle eine erweiterte staatsbürgerliche Bildung der Jugend, sondern eine straffe Erziehung zum Gemeinschaftsdenken im Norden und Süden unseres Landes gefordert und gepflegt werden. Es ist weiter begreiflich, dass eine solche Erziehung nur möglich ist durch Zusammenfassung und Vereinheitlichung. Mit dem Schlagwort Gleichschaltung ist diese Zusammenfassung nicht in der Tiefe erfasst. Wenn man nämlich die Volksgemeinschaft will, muss eben auch das ganze Volk erfasst werden. Allerdings geht die Beanspruchung der Jugend dort in mancher Beziehung für unsere Begriffe zu weit. Die Zukunft wird lehren, mit welcher Belastung *wir* auskommen können.

Da die Verhältnisse in Deutschland uns eher besser bekannt sind als die in Italien, zitiere ich zum Beleg Stellen aus einem Brief eines Dienstkameraden, welcher mir aus Italien in letzter Zeit Folgendes schrieb: «Zweck der Jugendorganisationen des Fascismus ist nicht in erster Linie die militärische *Aus- und Vorbildung*, sondern Erziehung der Jugend zum Ideal des Fascismus: Disziplin, Gemeinschaft, Nationalismus. Es ist falsch, wenn man in jedem Balilla schon den künftigen Soldaten oder Krieger sieht, nein, in diesen jungen Menschen wird in erster Linie der Geist gezüchtet, Kampfgeist natürlich, Wagemut, Tatkraft, Unerschrockenheit. Vom 1. bis 6. Altersjahr gehört die Jugend zu den ‚Figli della Lupa‘, d. h. sie werden als die Jungen der römischen Wölfin angesprochen. Da lernen nun die Knirpse, die natürlich ihre eigene Uniform haben, in Reih und Glied stehen, man bringt ihnen den Stolz auf ihre Divisa bei, sie werden unbewusst an den Grusskult, den Fahnenkult und den Respekt vor dem Vorgesetzten gewöhnt. Sie singen ihre Fascistenlieder wie die Grossen und schmettern ihre ‚Giovinezza‘ in die Welt hinaus, als ob wirklich die Zukunft des Vaterlandes von ihnen allein abhängt.

Vom 6. bis zum 12. Jahre gehören die Knaben zu den ‚balilla‘ und die Mädchen zu den ‚piccole Italiane‘. Ausser der Weiterbildung in den fascistischen Idealbegriffen kommt nun eine turnerisch-sportliche Körperausbildung hinzu. Dieselbe ersetzt die mangelnde körperliche Erziehung in der Schule. In der Regel sind die Balilla noch nicht mit dem Karabiner ausgerüstet.

Immerhin gibt es in den Grossstädten kleinere Detachementen, die als Auszeichnung eine Art Luftgewehr erhalten.

Vom 12. bis zum 18. Altersjahr gehört die männliche Jugend zur ‚Vorhut‘. Die als Avanguardisti bezeichneten Knaben erhalten nun eine feldgraue Hose, eine schwarze Bluse und ein rot-gelbes Halstuch, und nun beginnt die militärische Ausbildung. In den Mittelschulen werden die Kurse (in der Regel wöchentlich ein halber Tag) von ehemaligen Offizieren erteilt. Hauptausbildungsziel ist aber nach wie vor die körperliche Erziehung und die Erreichung einer militärischen Disziplin. Die jungen Leute werden in den Sommerferien in Lagern zusammengezogen und verbringen dort einige Wochen ähnlich wie unsere Pfadfinder.

Vom 18. Jahre an bis zum Eintritt ins militärpflichtige Alter gehören die jungen Männer zur Kategorie der ‚Giovanni Fascisti‘. Um nun aber sämtliche angehenden Soldaten zu erfassen, hat man die eigentlich theoretische Freiwilligkeit sämtlicher früherer Kategorien in dieser Altersklasse in ein Obligatorium verwandelt und den rein militärischen Kursen richtigerweise den Namen ‚militärischer Vorunterricht‘ gegeben. In drei Halbjahreskursen (je am Samstagnachmittag) werden nun die Zöglinge gedrillt und ausser dem Waffengebrauch alle die Dinge gelernt, die man unsern Rekruten in den ersten drei Wochen auf dem Kasernenhof beibringt. Die angehenden Soldaten werden zonenweise zu militärischen Manövern beigezogen und nehmen oftmals sogar mit den Einheiten des Heeres an solchen teil. Dass in all den vielen Jahren, in denen der Staat auf die Jugend einwirkt, ein vielleicht sogar zugespitzter Nationalismus erreicht wird, brauche ich wohl kaum zu erwähnen. Dass in erster Linie aber immer darauf Bedacht genommen wird, den fascistischen, kämpferischen Geist zu entwickeln, geht aus folgenden Dispositionen der ‚Opera nazionale balilla‘ hervor:

a) In wenigen, aber eindrucklichen Unterrichtsstunden die Kriege und Helden des Risorgimento erklären, die kolonialen Unternehmungen anführen und den siegreichen Feldzug 14 bis 18 verherrlichen.

b) In seinen Grundzügen die Geschichte des Fascismus erläutern (die Figur Mussolinis, Sturmabteilungen, Marsch auf Rom, Wiedergeburt der Nation, Macht und Ehre des fascistischen Italien).

c) Die natürlichen und künstlerischen Schönheiten des Vaterlandes illustrieren, die Tugenden und den Ruhm unserer Rasse ins Licht setzen usw. *)

*) Vergleiche für andere Staaten einzelne Hefte: «Goldener Pfeil», der Pfadfinderabteilung Glockenhof, Zürich, 1936.

Das Dekret schliesst mit folgendem Satz: „Aber was am wichtigsten ist: dass sie seriös erzogen werden, dass sie stets in lebendigem Kontakt mit dem neuen Geist der Italianità gehalten werden. In diesem müssen sie leben, wachsen, sich vorbereiten und handeln.“»

Wie steht es nun mit der bisherigen Erziehung zur Gemeinschaft bei uns? Die Parteien, welche sich nicht in erster Linie auf die Freiheit berufen, welche also nicht individualistisch, sondern kollektivistisch eingeteilt waren und im grossen ganzen noch sind, haben konsequenterweise der Heranbildung ihres Nachwuchses ihre ganze Aufmerksamkeit geschenkt. Dass sie übrigens die bestorganisierten Parteien waren, stimmt wiederum mit unsern grundsätzlichen Erwägungen überein. Es ist klar, dass das Ziel ihrer Jugendbildung die Einordnung in *ihre* Gemeinschaft, hier ihre Klasse, war. Durchaus folgerichtig muss das Ziel Kampfwillen sein. Es ist wiederum hysterisches Geschrei, dass sie andern Gemeinschaften, den fascistischen und den nationalsozialistischen, ihre Einimpfung von Kampfgeist vorwerfen. Wenn wir Volksgemeinschaft anstreben, so sind auch bei uns solche Sonderbestrebungen gemeinschaftsfeindlich. Das muss gesagt werden, auch wenn diese Feststellung auf einzelne neuere Jugendorganisationen zutrifft. Andere Parteien und die Kirchen haben aus Abwehrwillen ebenfalls mit Jugendorganisationen eingesetzt. Naturgemäss mit schwächerem Erfolg, weil sie aus ihrer Anschauung heraus nicht mit der Tendenz auf ein einziges Ziel operieren durften. Die vaterländischen Parteien *durften* nicht diese abgeschlossene Gemeinschaft anstreben. Sie wollten zugleich für Partei *und* Volk erziehen, d. h. für ein mehr oder weniger abstraktes Gebilde Staat. Allerdings lernten auch sie die Mittel der bisherigen Gemeinschaftsbewegungen besser anwenden. Sie griffen auch wieder mehr zu Symbolen, zu Fahne und Musik. Die grossen eidgenössischen Feste werden bewusst in den Dienst vaterländischer Sammlung gestellt. Denken wir nur an die neue Formung der Augustfeiern, an die Formung der Aufnahmen junger Bürger ins Stimmrecht, die anschauliche Breveterteilung an die Offiziere.

Auch wenn nun politische Bestrebungen im Gange sind, eine neue grosse Partei, welche wieder einer Regierung starken Rückhalt bieten würde, zu gründen, so ist zu prüfen, ob nicht mit alten Mitteln und in altem Denken Probleme angepackt werden, welche mit alten Mitteln nicht mehr zu meistern sind. Unsere Absichten haben mit diesen weiteren Problemen nichts zu tun. Wo immer und wie sie immer kommen mögen, auf jeden Fall muss die Jugend unseres Landes für die *Gesamtvolksgemeinschaft* erzogen werden. Es muss ihr das geboten werden, was sie selber

wünscht: die Existenz der Schweiz über diese Zeiten hinaus zu retten, und das geschieht nur mit einer *starken* Schweiz, mit einer Eid-genossenschaft. Das geschieht nicht mit einem zerrissenen Volk. Es ist mein Glaube, dass dies möglich ist, ohne dass wir so weit gehen müssen wie das Ausland. Wir müssen eigene Wege gehen. Aber um die Grundforderung, ein opferbereites Geschlecht heranzuziehen, können wir nicht mehr herkommen, ohne uns aufs Spiel zu setzen.

III. Gemeinschaft und Armee.

Voraussetzung des Glaubens an die Möglichkeit einer Volksgemeinschaft bei uns ist eine gewisse Beherrschung. Wir müssen Ruhe bewahren. Alles drängt, oft hat man in verschiedenen Richtungen das Gefühl: was immer wir unternehmen werden, es wird umsonst sein. Ob die Zeit, Fehler wieder gut zu machen und die Zeit für die seelische und geistige Umstellung auf die Not unseres Landes noch reicht, ist die brennende Frage. Demgegenüber konstatieren wir männlich einfach: dass wir die weitem internationalen Entwicklungen nicht kennen, wir jedenfalls nicht untätig bleiben dürfen und die Zeit nützen müssen, die uns gegeben ist. Die grundsätzlichen Erwägungen jedenfalls müssen wir mit Ruhe anstellen. Woher stammt nun mein Glaube an die Möglichkeit einer Volksgemeinschaft? Aus dem soldatischen Erlebnis. Unsere Armee hat die Volksgemeinschaft gepflegt in einer Zeit, in der das Problem in seiner Breite und Tiefe noch gar nicht erkannt worden ist. In keinem andern Land ist wohl diese Voraussetzung so günstig gewesen wie bei uns. Hitler durfte sich nicht auf eine Armee stützen, er musste seine Anhänger zuerst in der S. A. sammeln, in Oesterreich mussten Sturmsharen gebildet werden.

Das Ziel der Armee war stets Kriegstüchtigkeit. Diese verlangt und verlangte immer Kameradschaft, und zwar eine Kameradschaft auf Leben und Tod. Sie verlangte von jeher Unterordnung des einzelnen zum Wohle des Ganzen. Hier allerdings bis zur schärfsten Form des unbedingten Gehorsams. Von jeher war in uns Soldaten das Bewusstsein lebendig: Einer für alle, alle für einen. Für uns galt es immer, ein einfaches Leben zu führen, sich an Strapazen und Entbehrungen zu gewöhnen und bereit zu sein, sie jederzeit auf sich zu nehmen.

Und dies galt stets für alle Angehörigen der Armee. Nur konnten nicht alle Glieder des Volkes wehrfähig sein und eingeteilt werden. Wie stark dieses Gemeinschaftsgefühl ist, erleben wir in den Erinnerungsfeiern an den aktiven Dienst. Da zeigt sich, wie tief diese Verbundenheit geht. Sicherlich trugen und tragen diese Aktivdiensterrinnerungen wesentlich zur patriotischen Erhebung unseres Volkes bei. Allen Egoismen zum

Trotz wurde die Wehranleihe gezeichnet. Wir dürfen diese Tat nicht unterschätzen, wir wurden ihrer Bedeutung in ganz allgemeiner Richtung stark bewusst, als wir im Radio die derzeitige deutsche Anleihe anpreisen hörten, zu $4\frac{1}{2}\%$ und zum Kurse 98,75 (wobei allerdings auch an die Belastung durch die Winterhilfe gedacht werden muss).

Hier ist nun der Ort, näher darauf einzugehen, wie stark die Stellung der Armee durch die neue Volksgemeinschaftswelle in Mitleidenschaft gezogen wird. Eine Volksgemeinschaft, welche Existenzsicherung verlangt, d. h. lebensfähig sein will, bedarf des militärischen Schutzes. Die Abschliessung zu einer Gemeinschaft bewirkt ohne weiteres gleichzeitig einen Graben gegenüber den nicht der Gemeinschaft Angehörenden. Das spüren unsere Schweizer im Ausland ausserordentlich stark, es sei denn, sie fühlen sich nicht mehr als Schweizer und gehen wenigstens geistig und seelisch in der neuen Volksgemeinschaft auf. Wer in Deutschland z. B. am Winterhilfswerk nicht teilnimmt, ob er nun Deutscher ist oder Ausländer, ist volksgemeinschaftsfeindlich. Ein Beiseitestehen macht ihn nicht nur fremd, sondern zum Feind. Wir verstehen von hier aus den Hinweis Jakob Burckhardts, dass die Wörter für Gast und Feind im Lateinischen, *Hospes* und *Hostis*, dieselbe Wurzel haben. Auch von aussen betrachtet ist eine neuwerdende Volksgemeinschaft sicher eine Stärkung eines Volkes. Sie ruft eigener Stärkung schon aus der Einsicht heraus, dass eine Volksgemeinschaft wie ein Lebewesen natürlichen Gesetzen unterliegt. So dem Gesetz des Wachstums. Vom innern Standpunkt aus wie vom äussern (und dass beides hier zutrifft, ist höchst bedeutsam) verlangt die Gemeinschaft also nach Kraft und Macht. Damit wird die Stellung der Armee gegen früher eine neue. Es ist ersichtlich, dass es nicht eigentlich Verdienst von neuen Gemeinschaftsbestrebungen ist, besonders intensiv für die Armee einzutreten, sondern dass diese Einstellung dem Gemeinschaftsstreben selbst innewohnt. Bisher war die Armee das Mittel, die Unabhängigkeit des Landes vorab gegen aussen sicherzustellen. Sie war der Schutz des Landes. Sie war das Schwert, das in Momenten der Gefahr gezogen wurde. Sicher stets eine wertvolle Institution, notwendig, aber doch so etwas wie eine besondere Polizei oder Feuerwehr. Ihr besonderes Ansehen und ihre besondere Organisation diesen gegenüber beruhten auf dem Gedanken an einen Ernstfall, der dann doch für Land und Volk entscheidend wäre.

In der Volksgemeinschaft ist die Armee bedeutend mehr. Sie wird der letzte und höchste Ausdruck der Volksgemeinschaft. Sie wird zum Symbol der Volksgemeinschaft selbst.

Gewiss haben einzelne solche Einstellung schon längst besessen, Allgemeingut aber wird sie erst in der Volksgemeinschaft. So ist sie in Deutschland der Ausdruck der Ehre geworden, in Italien der Ausdruck der Italianità. Das gesunde Volk liebt seine Armee, es ehrt sie nicht nur. Es sieht sich selbst in ihr in einer höhern Einheit. Es liebt und ehrt sich selbst in seiner Armee. In einem viel tieferen Sinn wird das Waffenkleid zu einem Ehrenkleid. So betrachte ich gerade die neue Einstellung unseres Volkes für unsere Armee nicht nur als Ausdruck des Strebens nach Sicherheit in schwerer Zeit, sondern vielmehr als eines der stärksten Zeichen erweckter Volksgemeinschaftsehnsucht. In der Wehranleihe hat diese Sehnsucht ihre besondere Demonstration gefunden. Es ist in meinen Augen durchaus falsch, in diesem Erfolg ein Vertrauensvotum für die Regierung zu sehen. Er bleibt eine monumentale Gebärde der Gemeinschaftsbereitschaft und in diesem Sinne eine ungeheure Verpflichtung für die Regierung und die Armeeleitung, für uns alle.

Damit ist auch das Kriterium für die Bereitschaft zur Landesverteidigung verschärft. Es kann sich im neuen Geiste nicht mehr nur darum handeln, durch Genehmigung der Kredite seine positive Einstellung zur Landesverteidigung zu dokumentieren. Erst die Bereitschaft, die Armee als Ausdruck einer neuen Volksgemeinschaft anzuerkennen, heisst Bejahung der Landesverteidigung. Die positive Einstellung zur Volksgemeinschaft heisst aber absolute Aufgabe des Klassenkampfgedankens. Wenn der «Satus» mit der sozialdemokratischen Partei zusammenhängt und diese den Klassenkampfparagraphen nicht eliminiert und nicht durch ihren Ton in der Presse und durch ihre Taten in solchem Sinne wirkt, ist die Erklärung des «Satus» eine Täuschung. Eine Regierung darf sich aber über solch grundsätzliche Auffassungen nicht täuschen lassen. Dieser Hinweis ist eine weitere Begründung, dass wir die Jugend für die Volksgemeinschaft gewinnen müssen, wenn wir wirklich eine starke, gesunde Schweiz wollen.

Ein grosses Verdienst an der Formung unserer Armee als einer Dienerin des Staates in der früheren und hierin noch heute gültigen Auffassung haben alte Instruktoren, welche unter schwierigen Umständen einfachen, gesunden soldatischen Geist gepflegt haben. Im Hinblick auf die Idee und Tat der Gemeinschaft gewinnt das Werk unseres Generals eine neue Bedeutung. Mit innerer Anteilnahme werden wir immer wieder viele seiner Erlasse lesen, welche sich mit der Soldatenerziehung befassen, und sie war ihm ja stets das Erste und Letzte. Wir werden sie immer wieder als durchaus modern empfinden. Gerade sie be-

weisen, wie sehr die Armee stets eine starke Schule der Gemeinschaft war und bleiben muss. Wir gedenken dankbar seiner Mitarbeiter, welche unter nicht immer einfachen Verhältnissen mithalfen, den innern Gehalt der Armee neu zu gestalten und zu festigen. Hier liegt wesentlich der innere Grund der Aktivdienst-erinnerungen verankert, und damit die Einführung und Bewährung immer neuer Jugend in eine Volksgemeinschaft.

Ein politischer Hinweis muss an dieser Stelle Platz haben. Die sozialistische Presse spricht hie und da von fascistischen Offizieren. Mit aller Klarheit und Deutlichkeit muss gesagt werden, dass der Offizier der Regierung, die ihn aufbietet, den Treue-Eid nicht nur leisten, sondern halten wird. Es liegt an den Sozialisten, dafür zu sorgen, dass nie bei uns die Meinung aufkommen kann, dass einmal eine Regierung sein könnte, welche das Heer missbrauchen und damit den Untergang der Schweiz herbeiführen würde.

Es wird schwer genug sein, eine starke schweizerische Volksgemeinschaft zu formen, welche gut eidgenössisch ist. Dieses Problem ist so schwierig, dass wir meinen, die Konzentration darauf wäre für die ganze schweizerische Presse wichtiger als andern Völkern, die um eine neue Formung aus einem Chaos heraus ringen, billige Ratschläge zu erteilen und durch die Gehässigkeit ihrer Schreibweise diese Völker an der neutralen Haltung der Schweiz zweifeln zu lassen. Im Interesse der ganzen Jugend unseres Schweizerlandes fordern wir die *strikte Neutralität*, aber nicht nur in bezug auf den Völkerbund, sondern schon heute im Inhalt und Ton der Presse. Es wird eine besondere Aufgabe der Jugenderziehung sein müssen (und hier liegt eine urschweizerische Aufgabe), über der Gemeinschaftserziehung die Achtung vor dem ausserhalb der Gemeinschaft Stehenden trotz inniger Bindung an die Gemeinschaft nicht zu verlieren. Dann hat auch selbständige Beurteilung des Andersseins einen sichern Boden. Solange wir noch nicht bewiesen haben, ob auf demokratischer Grundlage der Aufbau einer neuen Volksgemeinschaft und damit ein gesunder, starker Staat möglich ist, haben wir kein Recht, über aufstrebende andere Volksgemeinschaften nur billigen Spott, Hohn und Gehässigkeit auszuschütten.

Wenn nun mein Glaube an die Möglichkeit einer schweizerischen Volksgemeinschaft in erster Linie auf der Armee beruht und besonders auf *der* Armee, welche nun in der neuen Auffassung eine ganz andere Stellung innehat und haben muss, so ist weiter vom Standpunkt der Armee aus das Werden einer neuen Volksgemeinschaft zu würdigen.

Es ist klar, dass eine Armee ganz anders an ihre Aufgabe, die Kriegstüchtigkeit anzustreben, herantreten kann, wenn sie Ausdruck eines starken Volkes ist. Eine durch die Klassenhetze vergiftete Jugend lebt sich viel schwerer in den Kameradschaftsgeist, in die Disziplin, die Unterordnung unter die Idee der Verkörperung und Beschützung des *ganzen* Volkes ein als diejenige, die im Sinne der Ueberordnung vaterländischen Denkens über die engen Interessen des Alltags erzogen worden ist. Hier ist der Standpunkt, von dem aus eine staatsbürgerliche Erziehung voll gewürdigt werden kann und muss.

Die Armee ist aus zwei Gründen heute eng mit dem Problem der Volksgemeinschaft verbunden: die Armeen der Nachbarvölker, welche zu einer Durchorganisation und Verherrlichung ihrer Volksgemeinschaft geschritten sind (ich wiederhole, dass hiebei wohl nicht viel mehr Terror und Zwang gebraucht worden ist als in der Klassenbewegung, denken wir nur an Streikexzesse der letzten Jahre zurück!), haben nicht nur technisch, sondern vor allem geistig eine gewaltige Stärkung erfahren. Um so stärker empfinden wir, dass hinter *unserer* Armee noch lange nicht die starke Volksgemeinschaft steht, welche eine auf sich selbst vertrauende Armee besitzen muss. Wir können eben nicht nur an die Wehranleihe denken, sondern erinnern uns auch des nicht imposanten Abstimmungsergebnisses der neuen Wehrvorlage!

Betreffen diese Ueberlegungen vor allem den Geist, der stark machen kann, so kommen die Ueberlegungen über die neue Kriegführung hinzu. Ein zersplittertes Volk ist dieser nicht gewachsen. Die Organisation des Luftschutzes, so notwendig er auch ist, kann darüber nicht hinwegtäuschen, dass der Wehrwille noch nicht überall vorhanden ist. Daran sind nicht nur wirtschaftliche Gründe schuld. Wenn das grundlegende Gefühl der Volksverbundenheit fehlt, so ist die Widerstandskraft geschwächt. Es ist allerdings ein Problem für sich, ob bei einer derartigen Ueberfremdung (ein Geschenk der bisherigen Freizügigkeit!) überhaupt bei uns ein starkes Empfinden für Volksgemeinschaft aufkommen kann! Wir wollen nicht fremdenfeindlich werden. Das steht uns Schweizern, welche bisher in allen Ländern zu Hause waren, schlecht an. Aber wir müssen darauf hinweisen, dass nur schon rein militärisch ein Grenzschutz bei einem derart durch Fremde durchsetzten Hinterland problematisch bleibt. Dies um so mehr, als der Fremde durch die Entwicklung ebenfalls inniger an seine angestammte Volksgemeinschaft gebunden worden ist. Die neue Situation verlangt auch hierin, aus der Not der Zeit heraus, eine Anpassung. Dass diese nicht durch vermehrte Einbürgerung erreicht werden kann,

braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden. Unsere Armee muss auch verlangen, dass tüchtige, wehrhafte Männer und Familien unser übervölkertes Land nicht verlassen, um überseeisch Arbeit zu suchen, solange wir Fremde in Berufsarten bei uns dulden, welche auch von Schweizern ausgeübt werden können.

Unsere Jugend wächst in eine Zeit hinein, in der erst die neue Kriegführung zur Wirkung kommen kann. Von der Armee aus ist also auch darum die Stärkung der Volksgemeinschaft zu fordern, weil erst damit der Wehrwille der Jugend und damit der Zukunft eine feste Verankerung erhält. Ohne Wehrwille aber gibt es keine Existenz. Auch keine geistige, dies muss verschiedenen Intellektuellen besonders gesagt werden.

Unsere Armee muss aber noch weiter gehen. Durch die gewaltige Verbesserung der Ausbildung der Soldaten der andern Armeen sind wir in einen starken Rückstand gekommen. Wer zwei Jahre in einer Armee gedient hat, der ist an seinem Ort Fachmann geworden. Wir werden dies nicht von unsern Soldaten behaupten können und auch nicht vom Kader. Die Reichweite des Milizsystems muss neu geprüft werden. Grenzschutzalarme haben z. B. auffallend bessere Haltung des Landsturmes, welcher noch den Aktivdienst mitgemacht hat, gezeigt gegenüber Auszug und Landwehr. Es kommt dazu, dass wir z. B. die Offiziersschule der Infanterie verkürzt und den militärischen Vorunterricht, in dem wir früher das Ausland überragten, aufgehoben haben. Es wäre Täuschung, wenn wir glauben würden, dass bei uns trotz aller Mängel der Geist der Wehrhaftigkeit den Ausschlag geben könnte in einem Konflikt, im Hinblick auf den heutigen Kampfwillen der andern Armeen. Sie wäre strafbar. An Opferbereitschaft stehen wir heute im Gegenteil stark zurück. Diese Argumente können auch nicht geschwächt werden durch Hinweise, dass auch an andern Orten nicht alles glänzt, was bunt ist. Wenn wir von vielem Negativen absehen, bleibt des Positiven in bezug auf die Wehrhaftigkeit der andern noch mehr als genug im Vergleich zu uns. Von der technischen Ausrüstung ist hier nicht die Rede, der Rückstand unserer Armee in dieser Richtung ist ja allgemein bekannt.

Von der Armee müssen wir also eine Stärkung des Wehrwillens und des Wehrkönnens fordern. Das ist ein Gebot der Stunde. Wir müssen uns dabei bewusst bleiben, dass auch ganz wesentliche Forderungen weit hinter den Organisationen des Auslandes zurückbleiben.

Ist vom Standpunkt der werdenden Volksgemeinschaft eine Erziehung der Jugend in dieser Richtung verlangt worden, so muss auch die Armee das Postulat einer Vorbereitung der Jugend auf den Heeresdienst mit allem Nachdruck aufstellen.

Wir wollen einen militärischen Vorunterricht. Damit er sich für die Armee aber voll auswirken kann, ist hier jeder Vereinsbetrieb ausgeschlossen, auch wenn dieser an einzelnen Orten noch so gut war. Nur der *obligatorische bewaffnete Vorunterricht* kann Genüge leisten.

IV. Der *obligatorische bewaffnete Vorunterricht*.

Wird vom Staat aus ein staatsbürgerlicher Unterricht zur Einführung in die Pflichten und Rechte des Bürgers gefordert, und sind wir davon überzeugt, dass ein staatsbürgerlicher Unterricht allein nicht genügt, weil alle Theorie mehr oder weniger grau ist, so bleibt zu prüfen, ob nicht die staatsbürgerliche Vorbereitung und der militärische Vorunterricht zusammengelegt werden können.

Wir wiederholen: Nur die Bewährungsmöglichkeit kann eine gewisse Sicherheit für den Erfolg eines staatsbürgerlichen Unterrichtes geben.

Die Ideen der Volksgemeinschaft sehen recht hübsch aus, aber in ihr sollen doch *lebendige* Menschen vereint sein, mit deren Tendenzen nach Selbsterhaltung, Selbstbehauptung und, allgemein gesagt, einem starken Trieb nach mehr, sei es mehr an Nahrung, an Schönheit, an Geld usw. Die Ruhelage zwischen egoistischen und sozialen Tendenzen ist immer labil. Strenge Zucht wird also stets eine Voraussetzung für Volksgemeinschaft sein müssen. Und Zucht wird nicht durch Lehre, sondern durch Bewährung, durch lebendige Uebung im Befehlen und Gehorchen angewöhnt. Hier liegt das Problem von Zucht und Gleichschaltung, das wir in der Schweiz zugunsten der Zucht zu lösen haben. Wiederum bin ich überzeugt, dass wir es können. Niemand wird in unserer Armee von Gleichschaltung reden wollen.

Es ist also festzustellen, dass der staatsbürgerliche Unterricht der Uebungen bedarf, z. B. in der Form der Arbeitslager. Ob hier auch die weibliche Jugend mit einbezogen werden soll, kann hier nicht untersucht werden. Immerhin ist der Frau in der Volksgemeinschaft eine solch wichtige Rolle zugewiesen, dass auch das Problem der staatsbürgerlichen Erziehung der weiblichen Jugend geprüft werden muss. Wenn nun die staatsbürgerliche Erziehung *alle* erfassen soll, und nur dann wird sie *ganz* wirksam werden, nur dann werden wir von Vorbereitung für die Volksgemeinschaft reden können, so muss sie *obligatorisch* sein.

Es ist aber von vornherein ausgeschlossen, jedenfalls zurzeit, dass wir uns in der Schweiz beides leisten können. Wir müssen uns für eines von beiden entscheiden. Ich entschliesse mich nun

nicht einfach für den militärischen Vorunterricht, weil ich Offizier bin, sondern aus folgenden Gründen heraus:

1. Die Hauptaufgabe der Jugenderziehung ist die Bewährung im Gemeinschaftsleben. Diese kann im Arbeitslager oder im militärischen Vorunterricht angestrebt werden. Dabei wird allerdings auch das Arbeitslager nicht ohne Disziplin auskommen. Für die Schulung von sauberer Disziplin und klarer Verantwortung ist der militärische Charakter eines Lagers besser geeignet als der zivile Betrieb. Damit soll keineswegs die bereits in Arbeitslagern geleistete Arbeit herabgewürdigt werden. Militärische Formen vereinfachen aber die disziplinierte Haltung.

2. In unserm Volksleben ist nirgends die Vorbereitung auf ein diszipliniertes Zusammenleben so durchgebildet wie in der Armee. Diese wird also am besten das Kader stellen. Nirgends wie in der Armee ist bisher der Gedanke an parteilose, interkonfessionelle, d. h. allgemeine Gemeinschaftsschulung lebendig gewesen. Wir weisen auf das besonders gute Verhältnis der aktiven Offiziere in der deutschen Armee mit ihren Mannschaften im Grabenkrieg hin.

3. Die Armee ist im neuen Gemeinschaftsleben der intensivste, höchste Ausdruck der Gemeinschaftsidee des Volkes. Damit soll nichts gegen die Gemeinschaft in der Kirche gesagt werden, wie überhaupt jenes Problem hier nicht gestreift werden kann. Es ist darum gegeben, der Armee diese fundamentale Erziehung zur Volksgemeinschaft zu übergeben.

4. Die Armee bedarf der Vorbereitung auf den Heeresdienst, sowohl in geistiger, charakterlicher und technischer Hinsicht. Wir müssen aus der Wehrfähigkeit unseres Landes in Zukunft noch viel mehr herausholen als bisher. Von ihr aus stellen wir darum an den militärischen Vorunterricht folgende Ansprüche:

a) Die erzieherische Beeinflussung des jungen Mannes ist das wesentliche Ziel des militärischen Vorunterrichts. Damit ergibt sich die Forderung einer strengen militärischen Organisation. Ich wiederhole: die Kurse müssen unabhängig von Vereinen und Politik sein. Um den erzieherischen Charakter wirklich in erste Linie zu stellen, ist das Kader sorgfältig auszuwählen. Es muss aber hiezu *befohlen* werden. Ich halte es nicht für meine Aufgabe, Details der Organisation hier zu entwickeln, sondern die Grundsätze festzuhalten. Disziplin und Einordnung wird erreicht durch die Ausführung klarer Befehle und deren Kontrolle. Das Programm hat darauf Rücksicht zu nehmen. Disziplinschulung ist weiter nur möglich, wenn genügend Zeit zur Verfügung steht. Die Kurse sollen Jahreskurse sein. Mehr-

tägige Ausmärsche gehören dazu, ebenso ganztägige Uebungen. Nur so erreichen wir das Aufeinanderangewiesensein und damit die Bewährung.

b) Ganz bestimmt umschriebene Forderungen sind in bezug auf die Lehrgegenstände zu stellen. In erster Linie gehört hierher der Schiessunterricht. Im Vorunterricht muss Sicherheit im Schiessen mit dem Karabiner für alle erreicht werden. Dadurch können die Rekrutenschulen entlastet werden. Dort ist vor allem das Schiessen für den Kampf weiter zu pflegen. Im übrigen ist es gut, wenn in allen Waffengattungen schiessfertige Leute vorhanden sind, ob sie dann Gewehr tragen oder nicht. Das ersehen wir heute im Grenzschutz. Bei dieser Gelegenheit ist beizufügen, dass die Anforderungen der sanitarischen Musterrung nicht so hoch sein sollen wie vor der Rekrutenschule. Es werden damit viele Hilfsdienstpflichtige im Schiessen, aber auch in militärischen Formen ausgebildet, was wiederum auf Grund der Erfahrungen im Grenzschutz dringend zu wünschen ist.

c) Einfache Ausbildung im Gelände und Turnen gehören in das Programm. Volle Uniformierung ist also geboten. Geländegelenkigkeit macht dem jungen Mann Freude, Kampfspiele liegen ihm im Blut.

Wenn nun der staatsbürgerliche Unterricht, soweit er Theorie ist, in den militärischen Vorunterricht aufgenommen werden soll (und er gehört auch nach unserer Ansicht zwingend dazu), so sind staatsbürgerliche Belehrungen, d. h. Theoriestunden, einzuschieben. Solche können auch im Zusammenhang mit Kartenlesen gegeben werden. Den Zweig dieses Unterrichtes möchte ich mit Heimatkunde bezeichnen. Geeignete Kräfte sind hier beizuziehen. Auf Grund von vorwiegend geschichtlichen Darstellungen soll auf die Verbundenheit des Volkes und auf die Verantwortung des einzelnen zu Volk und Staat und zu sich selbst hingewiesen werden.

Damit scheint mir eine Frage überflüssig zu werden: die der pädagogischen Rekrutenprüfung. Im militärischen Vorunterricht wird der junge Mann nach Charakter und geistiger Befähigung den Vorgesetzten bekannt, sie sollen über ihn Qualifikationen erstellen, welche für diejenigen, die in der Rekrutenschule kommen, den zuständigen Stellen übergeben werden. Es braucht nicht ausgeführt zu werden, dass dieser Bewährungsprüfung gegenüber eine Prüfung von nur kurzer Dauer überwiegende Vorteile besitzt.

Ueber die Dauer dieses militärischen Vorunterrichts sind weitere kurze Ueberlegungen anzustellen. Ich sprach schon davon, dass der junge Mann in erster Linie durch das Leben gemodelt wird und nicht durch die Schule. Aber eines muss nun weiter aus-

geführt werden: die Schule kann doch Einfluss darauf gewinnen, wie der jungen Mensch — ich denke da an männliche und weibliche Jugend — überhaupt die Welt ansieht. Auch bei einem gewissen selbständigen Urteil, das der erwachende Mensch entwickelt, ist sicherlich von grosser Beeinflussungsmöglichkeit zu sprechen. Von Seeckt hat bekanntlich in seinem schönen, grundlegenden Buch den Kampf mit den Schlagwörtern als aussichtslos aufgegeben. Um so mehr muss versucht werden, die *Bildung* von Schlagwörtern zu erschweren.

Die Volksschulpflicht hört im allgemeinen mit dem 14. Altersjahr auf. Dann tritt das Gros der Jugend in eine Lehre ein oder ergreift Hilfsberufe. Ueber 50 % gehen in Fortbildungsschulen. Ein sehr grosser Teil bleibt allein der politischen Schulung der Parteien überlassen. Vielleicht ist das in Zukunft nicht mehr so schlimm, wenn wirklich mit der Aufgabe der Klassenkampftheorie Ernst gemacht und das neugewonnene Vaterland nach jeder Himmelsrichtung gleich neutral gefordert wird. Unter den heutigen Umständen scheint es mir noch unmöglich, auch aus finanziellen Gründen, diese ganze Zeit vom 14. bis 20. Altersjahr mit einem obligatorischen Vorunterricht zu erfassen.

Andererseits ist an die körperliche Entwicklungszeit zu denken, während der an normalen Waffen nicht Unterricht erteilt werden kann. Aus diesen verschiedenen Gründen kommen wir dazu, einen *obligatorisch bewaffneten militärischen Vorunterricht für das 18. und 19. Altersjahr zu fordern*.

Wir wissen von vornherein, dass gegen einen solchen obligatorischen Unterricht aus Kreisen der Schützen und Turner Sturm gelaufen werden wird. Den Turnern darunter ist zu sagen, dass es durchaus erwünscht ist, wenn sie einen fakultativen turnerischen Vorunterricht der 16- und 17jährigen weiterführen. Beiden ist die entscheidende Frage vorzulegen: Wollt ihr ein starkes, geeintes Volk oder nicht? Wenn ja, so ist die Erziehung der Jugend auf dieses Ziel hin absolut notwendig. Und zwar auf Grund unserer Ausführungen eine zusammengefasste, nicht zersplitterte und politisch neutrale Jugendführung.

Nach der Wehranleihe glaubte man vielenorts, unser Volk sei zu einem starken Zusammenstehen aufgewacht. Wir sind der Meinung, dass auch hier die Bewährung abgewartet werden muss. Es wird sich zeigen, ob in unserm Volk der Wille, stärkere Bindungen zugunsten der Allgemeinheit anzuerkennen, schon soweit gereift ist, wie wir es im Interesse unseres Landes wünschen müssen. Uebrigens könnte den Schützen insofern eine neue Aufgabe überbunden werden, als sie für die Weiterbildung

der aus dem Vorunterricht kommenden Hilfsdienstpflichtigen im Schiessen verantwortlich gemacht werden können.

V. Schluss.

Gegen das ganze Projekt werden sicher weitere Gegner auf den Plan treten. Beginnen wir mit den politischen. Es steht zu erwarten, dass von links her bis in die Mitte der Einwand der kommenden Militarisierung erhoben wird. Wir stellen diesen Kreisen die gleichen Fragen: Wollt ihr einen Staat, der für die Schwierigkeiten, welche für lange Zeit wohl nicht kleiner werden, starke Abwehrkräfte bereit hat, ja oder nein? Wenn ja, so müsst ihr ein geeintes Volk anstreben. Und dieses muss mehr und mehr zum Gedanken und zur Tat der Volksgemeinschaft erzogen werden. Das ist nun aber einmal nicht möglich durch zersplitterte Organisationen, die sich im grossen ganzen in ihren eigenen Zielen erschöpfen. Es kommt die Frage hinzu: Wollt ihr eine starke Armee? Denn eine schwache Armee ist weniger wie nichts, sie ist Täuschung, und zwar Selbsttäuschung. Denn dem Ausland gegenüber würde ihre Schwäche nicht verborgen bleiben. Dann müsst ihr dieser Armee aber die geistigen, seelischen und nicht nur die materiellen Mittel zubilligen. Zur Stärkung der geistigen und seelischen Mittel, teilweise aber auch der technischen, benötigen wir einen obligatorischen bewaffneten militärischen Vorunterricht. Der deutsche Soldat absolviert vor Beginn seiner zweijährigen Dienstzeit ein halbes Jahr Arbeitsdienst. Man halte sich die Bilder solcher Arbeitsdienstkolonnen vor Augen, um erkennen zu können, wie tüchtig hier gearbeitet wird. Wiederum sei nur erwähnt, dass solche Dienstpflicht dort auch für die weibliche Jugend weitgehend besteht.

Diesen Gegnern ist aber weiter zu antworten, dass unsere Armee eine Volksarmee ist. Wo in der Schweiz besteht denn eigentlich eine Offiziersclique? Wir Offiziere sind unserm Volk und unserm Vaterland tief verbunden. Wir fühlen uns mit unsern Soldaten verbunden auf Gedeih und Verderb, durch das gemeinsame Ziel. Das ist ganz selbstverständliche Soldatenart und im besonderen Schweizer Art. Ist es eigentlich Hass gegen Ordnung überhaupt, welcher im Kampf gegen eine Stärkung der Volksgemeinschaft in diesen Fragen an die Oberfläche treibt?

Leider werden auch Intellektuelle Bedenken haben, darunter solche, welche sich zur Landesverteidigung bekennen. Ihnen muss gesagt werden, dass, wer auf dem Boden der Landesverteidigung steht, auch die Opfer dafür und für die Volksgemeinschaft zu übernehmen bereit sein muss. Hier gilt das

Entweder—Oder. Auf dem Boden der Landesverteidigung gilt nur eine Melodie, sie heisst: «Rufst du, mein Vaterland!»

Auf ein grundsätzliches Bedenken muss noch eingetreten werden. Die Volksgemeinschaft hat ihre Grenzen. Wer diese nicht sieht oder nicht sehen will, der gleitet in den Krieg oder will den Krieg. Wir in der Schweiz werden uns dieser Grenzen ganz besonders bewusst sein und bleiben müssen. Wir denken dabei auch an die beängstigenden Zustände in der Tschechoslowakei. Das wird uns stets gegenüber Diktaturen unterscheiden, welche prinzipiell in grosser Gefahr stehen, diese Grenzen nicht zu sehen oder nicht sehen zu wollen, oder aber nur so lange, als sie sich zu schwach fühlen, die Grenzen zu überschreiten. Die darum auch den Ruf der Kirche, welche den Menschen an die Endlichkeit mahnt, überhören. Das sind aber Probleme, welche den Rahmen dieses Vortrages überschreiten.

Auch auf die Frage nach der Kultur im Rahmen der Volksgemeinschaft kann hier nicht geantwortet werden. Immerhin sei den Aengstlichen gesagt, dass Kultur nur da bestehen kann, wo Ordnung und Frieden ist. Unsere Armee will doch stets mit ihrer ganzen Arbeit für den Krieg dem Frieden dienen. Wir Offiziere sind aus unserer Stellung heraus verpflichtet zu wissen, was Krieg bedeutet. Heute mehr denn je bedeutet Krieg, alles ausser unserer Treue zu unserm Land gefährden. Die sogenannten Kulturellen, ob sie in unsern eigenen Reihen sind oder nicht, leben also stets im Frieden und im Krieg auf unsere Kosten. Das soll ihre kulturelle Initiative nicht hemmen, aber unserm Vaterland gegenüber verpflichten. Man kann nicht über die Landesgrenzen schauen ohne einen sichern nationalen Hafen. Wir werden noch mehr darüber wachen müssen, ob in diesem Hafen nicht Schiffe mit fremdem Wappen trotz schweizerischer Schiffspapiere sind.

Wir wissen, dass Kultur im Prinzip auch über die Grenzen geht und kommt. Eine starke Volksgemeinschaft (aber nur diese!) wird die Kraft in sich tragen, auch über die Grenzen schauen zu lassen, sich selbst bewusst und doch offenen Blickes. Wer gegen die Volksgemeinschaft ist, verscherzt sich das Recht auf den Blick über die Grenze. Er wird im wahren Sinn für die Volksgemeinschaft ein Fremder, ein Feind.

Von Volksgemeinschaft einem Arbeitslosen gegenüber zu reden, der arbeitswillig ist, mutet diesen allerdings grotesk an. Wir müssen alles tun, um besonders Jugendlichen, welche aus der Lehre austreten, den Schritt ins Berufsleben zu ermöglichen. Erst auf dem Boden der Arbeit kann Volksgemeinschaft wachsen. Die Arbeitslager für Jugendliche seien besonders tatkräftiger Unterstützung empfohlen! Unzählig sind noch die Möglich-

keiten, Taten von volksgemeinschaftlicher Einstellung zu vollbringen.

Damit kommen wir am Schlusse noch zu einem entscheidenden Gedanken. Wir wissen, dass der Verwirklichung unserer Vorschläge viele Hindernisse im Wege stehen. Selbstverständlich auch solche finanzieller Art, auf die wir nicht eintreten konnten. Das grösste Hindernis ist eine noch fehlende Vertrauensatmosphäre. Woher soll nun aber solches Vertrauen in unser Volk kommen? Ich antworte wieder: von unsern Soldaten, welche an der Grenze gestanden sind. Von allen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten auf Grund ihrer Dienste.

Ich bekenne mich zu einem festen Vertrauen in unser Volk. Ich habe im Verlaufe meiner nun 25jährigen dienstlichen und ausserdienstlichen Arbeit so viel Opferbereitschaft von Soldaten aller Grade, in allen Berufen, auf dem Lande und in der Stadt, bei jung und alt gesehen, so dass hierin kein Zweifel bestehen kann. Unser Volk ist nicht so verdorben, in keiner Richtung, wie einzelne verallgemeinerte Beispiele dartun möchten. Ich füge ausdrücklich hinzu, dass meine Erfahrungen auf Beweise von Opferbereitschaft auch auf politischem Gebiet liegen. Es ist unglaublich, was auch hier ehrenamtlich geleistet wird.

Diesen Glauben, begründet in unserer Lebenserfahrung, müssen wir weitertragen. Wer offenen Herzens ist, wird auch offene Herzen finden. Wer sich für unsere Volksgemeinschaft einsetzt, wird Mitkämpfer erhalten. Nicht nur Pessimismus, auch Glauben steckt an.

Auf der andern Seite müssen wir auch Verständnis haben für viel Misstrauen. Es gibt schlechte Arbeitgeber und schlechte Arbeiter. Und es gibt Schweizer, welche sich nicht zum Eidgenossen eignen. Der Materialismus, wie er sich vor dem Kriege zeigte, entstanden auf Grund eines falschen Fortschritts-glaubens, wird nicht so schnell und nie ganz auszurotten sein. Alle Kreise müssen sich zusammenfinden. Die Arbeiter gehören auch im bürgerlichen Leben zu uns, wie die Soldaten in der Armee zu uns Offizieren.

Es wird schon etwas gewonnen sein, wenn wir uns der grossen Gefahr von heute für unsern Staat von innen und aussen bewusst sind. Wenn wir den Willen haben, den Staat zu stärken, einen neuen Staat zu bauen, einen Staat, welcher Ausdruck und Wirklichkeit einer gesunden Volksgemeinschaft ist, muss uns dies gelingen. Dann und nur dann werden wir demokratische Rechte und Freiheiten bewahren können, wenn wir zuvor weitere Pflichten für unsere Volksgemeinschaft und deren Formung auf uns nehmen. Und zwar nicht nur finanzielle.

Dieses Ziel zu erreichen braucht Zeit. Hoffen wir, dass sie uns noch gegeben ist. Hoffen wir, dass unser Volk sich selbst finden wird, bevor immer grössere Not uns zu radikaleren Methoden zwingt. Es liegt viel an uns selbst, grössere Not zu vermeiden.

Bringen wir dem andern Volksgenossen Vertrauen entgegen. Bringen wir aber auch den Mut auf, alle Schädlinge einer Volksgemeinschaft energisch und gründlich zu bekämpfen und allenfalls auszuschalten, wo immer sie stehen. Auch das wird Vertrauen schaffen.

Erwirken wir aber in erster Linie durch geeignete Massnahmen Vertrauen für die Zukunft unserer Jugend.

Auf Vertrauen und Liebe zu unserm Volk gründet sich erst der Wehrwille. Auf ihm beruht die Kraft unserer Armee. Wehrwille, Armee und Volksgemeinschaft sind untrennbar verbunden. Wir alle sind die Träger des Wehrwillens in der Armee und in der Volksgemeinschaft. Eine wichtige Massnahme für die Stärkung des Wehrwillens ist die Einführung des bewaffneten obligatorischen, zweijährigen militärischen Vorunterrichtes.

Kämpfen wir für die Volksgemeinschaft, so kämpfen wir für die Armee.

Kämpfen wir für die Armee, so dienen wir der Volksgemeinschaft.

Kämpfen wir für Armee und Volksgemeinschaft, so kämpfen wir für unsere Jugend.

Der Kampf für unsere Jugend ist der Kampf für die Zukunft unseres Vaterlandes!

Des armes à trajectoire tendue:

**fusil, fusil-mitrailleur, canon d'infanterie et armes à tir courbe:
lance-mine, grenade à main et grenade à fusil; leurs caractéristiques et leur utilisation tactique dans les différents terrains.**

Par A. Triponez, Lt. cp. ld. J. 1/2.

Introduction.

Cette étude n'a nulle prétention scientifique; elle est due à l'initiative du cdt. de la cp.-ld. d'J. 1/2, qui a demandé à chacun de ses officiers de traiter un sujet imposé par lui.

Ce petit travail est le résultat d'une enquête et de recherches.

Les ouvrages suivants ont été consultés:

Gelände, Waffenwirkung und Waffeneinsatz von Major Däniker.
Revue militaire suisse.